

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

8. (6. ausserordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

Kurfürstenstr.), Villa Gerber (Berlin, Kurfürstenstr.), Villa Frister (Mauerstr.), Herrenhaus Rodehlan, Herrenhaus Schönnow u. a. m.

Außerdem war Schwatlo auch vielfach schriftstellerisch tätig; seine „Bauanschlüge“ erschienen in 8., „der innere Ausbau der Wohngebäude“ in zweiter Auflage. Schwatlo strebte danach, jedes Baumaterial zu seinem Recht kommen zu lassen. Putzbauten, sowie alle Verhüllung und Bemäntelungen liebte er nicht; das war seinem eigenen offenen und ehrlichen Charakter zuwider. Ganz besondere Aufmerksamkeit widmete er der rationellen Verwendung des Eisens bei seinen Bauten, wodurch er sich ein dauerndes Verdienst erworben hat. — Verheiratet war er mit einer Nichte Stülers, die ihn 5 Söhne schenkte, von denen ihn 4 überlebten. Der Tod des fünften brach ihm, der bereits leidend war, das Herz; er verschied am Weihnachtsabend des Jahres 1884 im 54. Lebensjahr. Schnell, wie er selbst in rastloser Arbeit schuf, war auch der Tod über ihn gekommen. Der Vortragende schloß mit der Bemerkung, Ruhwald habe im ganzen wenig wahrhaft frohe Stunden erlebt; dem ersten Besitzer, v. Schäffer-Voit hatte das tragische Schicksal seiner Söhne das Leben vergällt; die Quistorpsche Westend-Gesellschaft, die das Besitztum dann erwarb, verkrachte; Johann Hoff's Herrlichkeit auf Ruhwald nahm ebenfalls bald ein unerfreuliches Ende, und feierte auch der spätere Inhaber im Schlosse oft fröhliche Feste, so blieb ihm wirklicher Frohsinn doch fern; denn Ruhwald war unter Levinstein ein Sanatorium geworden; jetzt endlich blühe das Glück hier oben, möge es dem Schloßherrn an der Seite seiner jungen Gattin noch lange blühen! Im Anschluß daran brachte Herr Geheimrat Friedel der Familie Abrahamsohn ein dreifaches „Heil“ aus, in welches die Versammlung kräftig einstimmte. Nach Besichtigung des Schlosses, des Denkmals und des herrlichen Parkes begaben sich die Mitglieder der Gesellschaft in die Restauration der nahegelegenen Spandauer Bergbrauerei.

O. Monke.

8. (6. ausserordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

Sonntag, den 16. Juni 1907.

An der Wanderfahrt nach Nowawes und Potsdam beteiligten sich gegen 80 Mitglieder und Freunde der Brandenburgia unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Herrn Geh. Regierungsrates Friedel. Sie wurden am Bahnhof Nowawes von Herrn Dr. med. Netto empfangen, welcher in liebenswürdiger Weise die Führung übernahm. Herr Dr. Netto

machte darauf aufmerksam, daß die Vereinigung der beiden Nachbargemeinden, des alten deutschen Neuendorfs und des neuen, 1751 gegründeten böhmischen Weberdorfes Nowawes, zu einer politischen Gemeinde am 1. April d. J. erfolgt sei, der freilich noch ein passender Name fehle. Zunächst wurde der Herberge der 1768 gestifteten Weberinnung Wilhelmstr. 3 ein Besuch abgestattet, bei welchem die im Saale ausgestellten Schätze der Innung (zahlreiche Urkunden, 5 große Willkommhumpen und etwa 30 kleinere Zinngefäße, Innungsszepter, Gesellenbänder, die kostbare Gewerksfabne mit den gestickten Inschriften: „Gott segne die Webergemeinde“ und „Webergewerk gegründet durch König Friedrich den Großen den 25. Januar 1768“, und verschiedene Gewerksabzeichen) nach kurzer Begrüßung durch den Altmeister Herrn Keller in Gegenwart des Obermeisters Herrn Tauschel besichtigt wurden. Herr Keller teilte mit, daß heut gegen 700 Weber dem Gewerk angehören, die sich jetzt hauptsächlich mit Kunst- und Teppichweberei beschäftigen. Die Herberge trägt über der Eingangstür die Hausinschrift: „Gott und des großen Königs Wort versorgten mich an diesem Ort 1772“. Auf dem Wege zur Kirche bemerkte man noch einige der alten von Friedrich dem Großen erbauten „Doppelhäuser“ mit gemeinsamem Eingang, Flur und Herdraum für zwei Familien (Friedrichstr. 26 und 27, sowie 32 und 33). In der Kirche, die auf behördliche Anordnung in der jetzigen Gestalt erhalten bleiben soll, so daß statt des geplanten Erweiterungsbaus der Neubau eines zweiten Gotteshauses ins Auge gefaßt werden muß, sprach Herr Oberpfarrer Koller über die Geschichte des Ortes. Die Abkömmlinge der böhmischen Weber seien, wie Herr Koller versichert, noch dieselben ehrlichen Leute wie ihre Vorfahren, obwohl man ihnen zuweilen etwas anzuhängen versucht und behauptet habe, durch Nowawes könne kein Fremder gehen, ohne daß ihm die Knöpfe vom Rock geschnitten würden. Früher habe man jedoch niemals die Haustüren verschlossen, die Wäsche habe man sogar über Nacht auf dem Hofe auf der Leine hängen lassen; Diebstahl sei im Dorf nicht vorgekommen. Neuerdings sind die alten Idealzustände allerdings durch den Zuzug von außen ungünstig beeinflußt worden.

Bereits der Große Kurfürst hatte den in ihrer Heimat des Glaubens wegen bedrängten Ausländern, auch Böhmen in seinem Lande Schutz- und Zuflucht gewährt. So entstand damals im Magdeburgischen das böhmische Dorf Wespene (Wes = Dorf und pane = Herr). Zur Zeit Friedrich Wilhelms I. wurden die böhmischen Gemeinden in Berlin (Wilhelmstraße) und in Rixdorf, welche eigene Gotteshäuser erhielten, gegründet. Friedrich der Große legte dann 1751 die böhmischen Kolonistendörfer Nowa-wes (d. i. neues Dorf) bei Neuendorf (Potsdam) und Friedrichshagen bei Köpenick an und ließ ihnen in Nowawes u. a. 30 Doppelhäuser (Fachwerk mit Lehmziegeln) errichten. Wie stark der

Druck der Gegenreformation noch 100 Jahre nach dem dreißigjährigen Kriege in Böhmen war, zeigt die Behandlung des Vaters des ersten Geistlichen von Nowawes, Letochleb, den die Jesuiten bis an den Leib in die Erde gruben und durch Soldaten solange peitschen ließen, bis Hemd, Haut und Blut zu einer Masse geronnen waren. „Warum lässest Du Dich so zermartern? Werde doch katholisch!“ riefen ihm die offiziellen Vertreter der Religion der Nächstenliebe zu; doch Letochleb blieb standhaft. Als man ihn endlich laufen ließ, wandte er der Heimat den Rücken und wurde nun ein treuer Untertan des großen Königs; er legte sogar seinen Namen ab, indem er ihn in Sommerbrodt übersetzte. Er und seine beiden Nachfolger, Mogzis und Kropatscheck, der Stammvater der bekannten gleichnamigen Familie, hielten den Gottesdienst in böhmischer Sprache ab; der 4. Geistliche war ein Deutscher, der abwechselnd böhmisch und deutsch predigte, weil inzwischen zahlreiche sächsische, pfälzische, württembergische und schweizerische Familien zugezogen waren. Die Gründungsakten des Dorfes sind leider im siebenjährigen Kriege verloren gegangen. Der König hatte die Anlage des Ortes dem General v. Retzow übertragen, welcher die Akten bei sich führte, als er ins Feld zog. Er fiel bei Hochkirch, und die Dokumente sind seitdem verschwunden. Wir wissen nur, daß die Kosten der ersten Anlage 27 607 Taler betragen. Dafür hat sich die Volkssage mit der Gründung des Dorfes beschäftigt. Da die zuerst angelegten Straßen (Lindenstr., Priesterstr. und Wallstr.) ein Dreieck bilden, entstand folgende Gründungsanekdote: als der Baumeister den König fragte, wie denn das Dorf gebaut werden solle, warf dieser seinen Dreimaster auf die Erde und sagte: So soll es gebaut werden! Auch über die Entstehung des Namens gibt es eine Sage: als der König einst den Bauplatz besichtigte, fragte er einen Maurer: „Wie heißt das neue Dorf?“ „No, wa weeß“, worauf der König erwiderte: „Nun, dann soll es auch Nowawes heißen!“ Der Kirchplatz selbst bildete ebenfalls ein Dreieck. Die Kirche wurde 1752, die Orgel 1802 erbaut und 1853 vergrößert. Die erste Besiedelung des Ortes erfolgte durch böhmische Weber und Spinner, welche bereits einige Zeit in Neu-Schöneberg (bei Berlin) und Potsdam ansässig waren. Später gehörte auch das Soldatenkind Eleonore Prohaska der böhmischen Gemeinde an. Als ihr auf dem alten Potsdamer Kirchhofe ein Denkmal errichtet werden sollte, forschte man in den Pfarrakten von Nowawes vergeblich nach ihrem Namen. Nachträglich gelang es, Friedrichshagen als ihren Geburtsort und ihren Namen in dem dortigen Taufregister zu ermitteln.

Die Bevölkerungszahl betrug am Ende des 18. Jahrhundert etwa 2000. Wie sich dieselbe im 19. Jahrhundert vermehrt hat, ergibt sich aus der Tatsache, daß vor 35 Jahren in Nowawes nur 8 Lehrer tätig waren, während heut über 70 Lehrkräfte an den verschiedenen Schul-

anstalten wirken. Früher hatten sich Dorf und Kirche oft hohen Besuchs zu erfreuen; daran erinnert u. a. der in einem Gestell von kunstvollem Eisenguß (aus Lauchhammer) stehende Taufstein, ein Geschenk Kaiser Friedrichs, welcher sich einst als Kronprinz über den alten primitiven Taftisch „geärgert“ hatte. Die Kirche war ursprünglich mit Schindeln gedeckt; 1853 erhielt sie ein Ziegeldach, während der Turm mit Schiefer bekleidet wurde.

Nach Beendigung des Vortrages begaben sich die Teilnehmer der Wanderfahrt in ein altes Weberhaus in der Kreuzstraße und ließen sich an mehreren Stühlen die Handweberei vorführen. Auf dem Ziegeldach eines Stallgebäudes wurde Hauslauch, *Sempervivum tectorum*, hier Hauslaub genannt, entdeckt.

Sodann führte Dr. Netto die Brandenburgia durch den Park von Babelsberg. Beim Eintritt in denselben erinnerte er an die Aufhebung des Rauchverbots durch Kaiser Wilhelm I. Der Kaiser wurde, wie erzählt wird, einst auf der Terrasse von Mücken arg belästigt und fragte seinen Diener, was da zu machen sei. Der empfahl ihm, eine Zigarre anzuzünden. Das Mittel half; doch wunderte sich der alte Herr, daß sich die Besucher des Parkes, die in einiger Entfernung am Schlosse vorübergingen, noch immer der Mücken durch Fächeln mit den Taschentüchern zu erwehren suchten, und fragte deshalb: „Warum rauchen denn die Leute nicht auch?“ Worauf er zur Antwort erhielt: „Majestät, im Parke ist das Rauchen verboten.“ Eine Stunde später waren sämtliche Tafeln mit dem Rauchverbot aus dem Parke verschwunden.

Ist diese kleine Episode für das gütige Herz des großen Kaisers charakteristisch, so ist die Stilreinheit aller Gebäude im Park vom Schloß herunter bis zu den Pförtnerhäuschen für die Sorgfalt des Kaisers auch in kleinen Dingen bezeichnend. Alles ist im Tudorstil gehalten. Selbst die Tafeln und Wegweiser fügen sich harmonisch dem Ganzen ein. Am „weißen Meer“ vorüber, einer künstlichen Teichanlage mit Zementgrund, führte der Weg zur Feldherrnbank, wo Dr. Netto einen Vortrag über die Geschichte von Babelsberg hielt. Mit Worten der wärmsten Anerkennung, die in den Herzen der Zuhörer lebhaften Nachklang fanden, gedachte der Redner, ein echtes Potsdamer Kind, der unvergleichlichen Verdienste der Hohenzollern um die Wohlfahrt seiner lieben Vaterstadt, der „Siebenhügelstadt“, die ringsum durch Königliche Bauten (zuletzt durch die Erbauung der Kriegsschule) und Parkanlagen zur schönsten Stadt der Mark geworden sei. Bezüglich der Erklärung des Namens Babelsberg schloß sich Dr. Netto der jetzt allgemein angenommenen Auffassung an, Babelsberg komme her von Baber, bobr = Biber. Die Karte von Suchodolez (1683) trägt bereits den Namen Baberow. Damals befand sich auf dem Babertsberge ein wildreicher Tiergarten, den noch Friedrich der Große gern besuchte.

Z. Z. Friedrich Wilhelms I. wurde ein Teil der Eichen auf dem Babertsberge niedergeschlagen, da ihre Stämme zur Befestigung des Baugrundes in Potsdam gebraucht wurden. Biber gab es damals besonders an der Nuthemündung; durch die Verordnung vom 8. 12. 1707 waren sie unter Schutz gestellt worden; ein Edikt vom 24. März 1725 verbot die Jagd auf Biber bei 200 Mk. Strafe. Am 15. 6. 1765 aber gab Friedrich II die Biberjagd frei; seitdem sind die Biber aus der Umgegend von Potsdam verschwunden. Der Rest der schönen Eichenwaldung wurde 1806 von den Einwohnern von Nowawes abgeholzt. Als Friedrich Wilhelm III. jedem seiner Söhne in der Nähe von Potsdam einen Landsitz errichtete, erhielt Prinz Wilhelm auf seinen Wunsch und auf Bitten seiner Gemahlin Babelsberg zum Geschenk, obgleich ihm das Marmor-Palais zugedacht war. Über die Baugeschichte des Schlosses gibt uns folgender Vermerk auf der ersten Seite des Fremdenbuches Auskunft: „Am 3. August 1833 erteilte mir der König die Erlaubnis, meinen Lieblingsplan, auf dem Babelsberg ein Landhaus mit Garten bauen zu dürfen, in Ausführung zu bringen. Unter Leitung des Gartendirektors Lenné begannen die ersten Gartenarbeiten. Oberlandesbaudirektor Schinkel entwarf das Projekt zum Schlößchen und in den ersten Tagen des März begann der Bau unter Leitung des Hofbauinspektors Gebhardt. Am 1. Juni ward der Grundstein gelegt und im September 1835 ward der Ausbau vollendet und das Schlößchen am 18. Oktober, als am Geburtstage unseres Sohnes, durch ein Déjeuner en famille eingeweiht.

Am 18. Oktober 1835. Auguste Pr. v. Pr., Wilhelm Pr. v. Pr.“

Ein Erweiterungsbau wurde 1849 vollendet; im Laufe der Jahre entstanden in der Nähe verschiedene Baulichkeiten, u. a. der Flatow-Turm, aus den Erträgen der westpreußischen Krongüter Flatow und Krojanke erbaut, die immer der ältesten nichtregierenden Seitenlinie des Herrscherhauses (jetzt also dem Prinzen Leopold) zugewiesen werden, während das Schloß Babelsberg stets dem regierenden Fürsten gehört. Einer Bestimmung zufolge würde es gegebenenfalls zeitweise der Großherzogin von Baden als Witwensitz zugewiesen werden.

Die schönen Durchblicke, an denen der Park so reich ist, hat der Fürst Pückler-Muskau mit dem Ausdruck „Aha“ belegt. Ein besonders schöner Aha befindet sich bei der sogenannten Siegestsäule, welche mit der auf dem Belle-Alliance-Platze in Berlin zusammen aus einem Rauener Findlingsblock gemeißelt ist. Unter den 4 Kreuzen am Sockel ist das Alsenkreuz als das erste gestanzte Metallkreuz, dessen Herstellung gelang, besonders hervorzuheben. Die Rauchsche Viktoria auf der Säule hält in der ausgestreckten Hand einen Lorbeerkranz; sie will ihn — das ist der Gedanke, der dadurch ausgedrückt werden soll — dem großen König darreichen, der dort unten in der Garnisonkirche schlummert.

Nach Besichtigung der Gerichtslaube und des Bildstöckels wurde der Weg nach Klein-Glienicke angetreten.

Bei einem gemeinsamen Essen im „Bürgerhof“ daselbst, wurden verschiedene Toaste gewechselt. Bei dem Trinkspruch auf unsern Festordner und Führer Dr. Friedrich Netto zitierte Herr Geheimrat Friedel folgende Verse von Jesus Sirach (Übersetzung von Dr. H. E. Schmieder. 4. Aufl. 1858. S. 361) mit Anwendung auf Herrn Dr. Netto: „Haben sie dich zum Festordner gewählt, so mache dich nicht breit damit, sondern halte dich als ihres Gleichen. — Setze dich nicht eher, als bis du Alle versorgt weißt, und wenn du das Deine getan hast, dann gehe auf deinen Platz. — So wirst du deine Freude an ihnen haben, wenn sie dich nun als einen sittigen und holdseligen Mann preisen und hoch leben lassen.“ — Auf diese mit Beifall aufgenommene Ansprache erwiderte Herr Dr. Netto mit einem Hoch auf die Brandenburgia und deren Vorsitzenden.

Der weitaus größere Teil der Anwesenden fuhr mit dem Motorboot vom Bürgerhof durch den Teltowkanal nach Wannsee, woselbst die Heimreise angetreten wurde.

Herrliche sommerliche Witterung unterstützte das Wohlgelingen dieser lohnenden Wanderfahrt.

O. Monke.

Kleine Mitteilungen.

Noch ein „Toter Mann in der Mark“. In einem älteren Jahresbericht des „Historischen Vereins zu Brandenburg (Havel) fanden wir jüngst als Sage aus der Zauche die Geschichte vom: Sieben Brüderweg zwischen Rädcl und Beelitz. Zwischen dem Dorfe Rädcl und dem Städtchen Beelitz befindet sich in den Wäldern des Reviers Möllendorf, zu Groß-Kreutz gehörend, ein viel gewundener Weg, der sich durch die Heide der früher sächsischen Dörfer Busendorf, Canin und Cleistow, sodann bis in die königliche Forst bei Beelitz fortsetzt und der Siebenbrüderweg genannt wird. An diesem Wege befinden sich in ca. 1 km Abständen rechts und links Malhügel, Grenzhügeln gleich, deren Verfall nicht durch neue Erdaufschüttung vorgebeugt wird, die aber doch immer wieder auffällig sichtbar sind, dank der Sage von den sieben Brüdern. Im Volksmunde geht dort die Sage: „Sieben Brüder, die als Leinweber ihr Brot nur kümmerlich verdienten, trugen von Raedel die fertige Leinwand nach Beelitz zum Verkauf oder auf vorher gemachte Bestellung. Eines Tages war ihnen nur wenig Erlös dafür geworden, so daß sie nicht einmal ihren Hunger stillen konnten, es reichte gerade zu einigen Semmeln, die sie in Beelitz einkauften und auf dem Rückwege verzehrten. Bei der Teilung der letzten, 6 Helling großen Semmel entstand unter den 7 Brüdern Streit; 6 von ihnen schlugen hierbei

den Besitzer der letzten Semmel tot. Nun konnte eine gerechte Teilung stattfinden. Sie verscharrten den Erschlagenen und gingen weiter ihres Weges. Der die Semmel an sich gebracht hatte, aß bereits. Als aber die 5 Brüder auf redliche Teilung bestanden, aß er immer weiter und reizte dadurch die anderen, die ihn nun auch erschlugen. So setzte sich weiter fort, bis der letzte, als er den Rest der an sich gebrachten Semmel an einem Kreuzwege verzehrt hatte, von großer Reue geplagt sich das Leben nahm“. —

Stillschweigend, fast ehrfürchtig, legt jeder Wanderer, der an den Hügeln vorbeikommt, ein Reis oder einen Stein darauf und sorgt so unbewußt mit für die Erhaltung der Hügel und der Sage, die aber im Volksmund vielfach anders erzählt wird.

R. Jülicher.

Bücherbesprechungen.

Hie guet Brandenburg allewege. Blätter für Heimatkunde. Herausgegeben von Walther Specht. 3. Bd. Rathenow, M. Babenzien, 1907. Gebd. 2. M.

Von der heimatkundlichen Zeitschrift, die als Beilage zum Westhaveländischen Kreisblatt erscheint und deren erste Bände an dieser Stelle besprochen worden sind, liegt der 3. Band vor, der wieder zahlreiche neue und interessante Beiträge zur märkischen Heimats- und Ortsgeschichte enthält. Vor allem ist das Westhavelland und sein Hauptort Rathenow berücksichtigt. Der Herausgeber W. Specht teilt „Spukgeschichten aus Rathenow“ aus der Zeit des 30jährigen Krieges mit, ferner „Statuta der Stadt Rathenow“ vom 7. November 1612, die nur in Abschriften enthalten sind, das Original scheint im 30jährigen Kriege verloren gegangen zu sein, dann einen Gildebrief der Rathenower Tuchmacher aus dem Jahre 1580, Nachrichten von den Dörfern Premnitz, Mögelin und Döberitz im Westhavelland und verschiedene Sagen und abergläubische Gebräuche aus derselben Landschaft. Bemerkenswert ist eine Studie über das „Königsgrab in Seddin“, in der Specht eine anschauliche Schilderung über die Bestattung des germanischen Edelings und die Aufrichtung des Grabhügels gibt. In die Zeit Friedrichs des Großen führen die Aufsätze „Ein Tag aus dem Leben Friedrichs II.“, die Schilderung eines Besuchs des großen Königs im Rhinluch, nach dem Bericht des Oberamtmanns Fromm, den auch Fontane im 1. Band seiner „Wanderungen“ benutzt hat, dann „Der Zietenritt nach Jägerndorf“, eine Episode aus dem Jahre 1745, die auf ihre historische Richtigkeit geprüft wird, ein Aufsatz über den patriotischen Kaufmann J. E. Gotzkowsky und ein anderer über „Friedrichs des Großen Fürsorge für sein Land“. Von der „Zeit der Erniedrigung und Erhebung Preußens“ (1806—1813) berichtet W. Anders und die gleiche Zeit behandeln Specht in dem Aufsatz „Die Exekution zu Kyritz am 8. April 1807“ und Rektor Bieder in seiner Abhandlung „Die Konvention von Taurogen“. Von kulturhistorischem Interesse

sind die Aufsätze über die Dienstverordnungen des Domänenrats von Katte auf Vieritz aus dem 18. Jahrhundert, die Skizze über den Dichter Joachim Christian Blum, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte, und die Erinnerungen des Pfarrers Sybell aus Etzin an eine im Sommer 1794 unternommene Reise nach Wittenberg, Wörlitz, Dessau und Brandenburg, die nach dem Manuskript zum ersten Male veröffentlicht sind und viele interessante Angaben über Dörfer und Städte des Havellandes und der Zauche bringen. Außerdem enthält der vorliegende Band eine Anzahl märkischer Sagen und abergläubischer Gebräuche und Schilderungen von Volksfesten, ferner vaterländische Gedichte von Ernst Riedel, Dorothea Göbler, George Hesekeel u. a. Der reichhaltige Inhalt, von dem nur ein Teil erwähnt werden konnte, verleiht der Zeitschrift den Charakter eines Volksbuches im besten Sinne des Wortes.

Dr. G. Albrecht.

Rathenower Wanderbücher von Walther Specht. Nr. 2: Ferchesar und der Nußwinkel. Mit vielen Abbildungen und einer farbigen Wanderkarte. 8°. 40 S. Rathenow, L. Rackwitz, [1907]. Brosch. 40 Pfg.

Die Gegend östlich von Rathenow, vom Hohenauener See bis nach Gräningen und Nennhausen, die Specht mit liebevoller Eigenart in dem Büchlein schildert, ist dem großen Publikum wenig bekannt, und es ist deshalb anerkennenswert, daß der Verfasser die idyllische Wald- und Hügelandschaft durch seine Arbeiten dem Verkehr erschließt. Er führt den Wanderer zuerst nach dem am Ferchesarer See gelegenen Dorfe Ferchesar, macht ihn mit der Geschichte, den Sagen und den Sehenswürdigkeiten des Ortes und darauf mit den landschaftlichen Schönheiten der Umgebung bekannt und geleitet ihn nach Lochow, dem Witzker See und zu alten Dorfstätten in der nördlichen Heide. Auf anderen Wanderungen werden das am Hohenauener See belegene Dorf Semlin, in dem die optische Industrie blüht, die im Osten des Nußwinkels liegenden Dörfer Stechow und Kotzen und schließlich das südliche Nennhausen berührt und eingehende Nachrichten über die Geschichte und die in ihren Schlössern und Kirchen befindlichen Sehenswürdigkeiten mitgeteilt, besonders bietet die interessante geschichtliche Vergangenheit Nennhausens, wo auch Fouqué eine zeitlang weilte, Gelegenheit zu manchen Hinweisen. Zum Schluß werden die südlich der Lehrter Bahn belegenen Dörfer Gräningen und Bamme besucht und des großen Burgwalls bei letzterer Ortschaft gedacht. In den Text sind Abbildungen der Dörfer und ihrer Kirchen, der Schlösser und der Wappen der Adelsgeschlechter, sowie von bemerkenswerten Landschaften eingefügt und eine genaue farbige Wanderkarte erleichtert dem Wanderer die Benutzung des Büchleins.

Dr. G. Albrecht.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.